

Presseinformation

Tamara Bach: „Vierzehn“



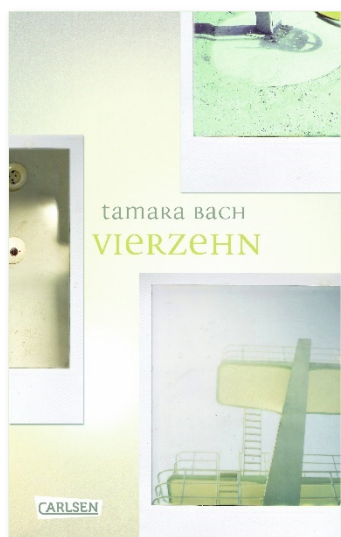
Erscheinungstermin: 29. September 2016

Katrin Hogrebe
CARLSEN Verlag | Völckersstraße 14-20 | 22765 Hamburg
Tel. +49 (0)40/39 804-273 | Fax -394
E-Mail: katrin.hogrebe@carlsen.de

Tamara Bach
„Vierzehn“

„Wie Tamara Bach durch Weglassen eine Geschichte ausfüllt und alle paar Seiten Formulierungen auslegt, die man als Leser aufheben und nicht mehr hergeben möchte, ist Literatur vom Feinsten – lakonisch, ironisch und liebevoll.“ (Eselsohr)

Der erste Schultag. Zwei Wochen vor den Sommerferien ist Beh krank geworden und konnte nicht mit den anderen verreisen. Acht Wochen lang hat sie sie nicht gesehen. Ihre Freundinnen haben neue Leute kennengelernt und Geschichten zu erzählen. Beh hingegen war nur zu Hause. Aber da ist mehr passiert als ihre Freundinnen wissen. Zu Hause liegt eine Postkarte für sie im Briefkasten, in der Stadt gibt es ein Zimmer mit blauen Wänden, da ist ein Hund, ein Mädchen mit Schwimmflügeln und lauter Orte, die Beh bis zum Abend noch fotografieren wird, weil ihnen etwas fehlt. Und als Beh am Ende des Tages ihre Zimmertür schließt, hat jemand sie bei ihrem vollen Namen genannt.



Tamara Bach
 Vierzehn
 Ab 14 Jahren

122 Seiten, Hardcover, gebunden mit Schutzumschlag
 € (D) 13,99 | € (A) 14,40
 ISBN 978-3-551-58359-8

Tamara Bach, geboren 1976, ist eine der herausragenden Autorinnen der deutschsprachigen Jugendliteratur. Sie studierte in Berlin Englisch und Deutsch für das Lehramt. Ihr erstes Buch, „Marsmädchen“, wurde als noch unveröffentlichtes Manuskript mit dem Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnet und erhielt 2004 den Deutschen Jugendliteraturpreis. Weitere Bücher und Auszeichnungen folgten, u.a. der Katholische Kinder- und Jugendbuchpreis 2013 für „Was vom Sommer übrig ist“ und ein White Raven 2014 für „Marienbilder“. Tamara Bach lebt in Berlin.



© Carlsen Verlag

Die Coverabbildung und das Autorenfoto stehen im Internet zum Download bereit: www.carlsen.de/presse

„Vierzehn“ - Die Playlist

„It begins, as most things begin, with a song“ (Neil Gaiman: Anansi Boys). Musik ist für Tamara Bach ein wichtiger Quell der Inspiration beim Schreiben.

Facebook-Beitrag von Tamara Bach während ihrer Arbeit an „Vierzehn“:



 **Tamara Bach**
13. Februar · 🌐

Lektorat die erste.
Damit das Buch dann im Herbst erscheinen wird. Anfang September.
Damit's ein Herbst wird.
Hier die Playlist als amuse bouche (oder amuse oreille. oder amuse tête):

- Sonsick – San Fermin
- Vampires (Swim Good Remix) – S
- And she was – Talking Heads
- Let Go (feat. Kele & MNDR) – RAC
- Take a picture – Filter
- You've changed – Sia
- Hong Kong Garden - Siouxsie and the Banshees
- This sweet love – James Yuill
- Mandinka – Sinead O'Connor
- Dreams – Beck
- Mushaboom – Feist
- Coming home – Leon Bridges
- With love – Elbow
- Home - Barbarossa

Tamara Bach auf Facebook: <https://www.facebook.com/BachTamara>

Vom Hörenschreiben

„It begins, as most things begin, with a song.

In the beginning, after all, were the words, and they came with a tune. That was how the world was made, how the void was divided, how the lands and the stars and the dreams and the little gods and the animals, how all of them came into the world“
(Neil Gaiman *Anansi Boys*)

Am Anfang ist das Wort, aber das Wort kommt mit Musik. Und das Wort wird gesungen und das Wort wird geschrieben. Am Anfang ist das weiße Blatt, am Anfang ist der leere Bildschirm, der Seitenumbruch, das neue Kapitel. Und vielleicht ist es Nacht, denn der Tag ist zu voll, gerade hier in diesem Haus. Selbst wenn man die eigenen vier Wände nicht verlässt, ist es, als lebe man in einer Großfamilie. Da schreien Kinder, rauscht Wasser, kocht man, telefoniert, stöhnt, schreit, lacht. Der Innenhof ist umschlossen von vier Wänden, alle sind sie voll mit Fenstern, dahinter Menschen mit Stimmen, Tagen, Geschichten, Kochtöpfen und Telefonen. Die Nacht ist gut. Die Nacht lässt das Telefon nur noch selten klingeln, und wenn, dann ist es nicht die Bank, ist es nicht Enmid, die mir angeblich nur fünf Minuten abringen wollen, sondern Freunde. Die Nacht ist dunkel, so dunkel, dass das Licht des Bildschirms heller ist, da können sich die Sterne noch so anstrengen. Die Nacht ist so still, dass der Kopf weiß dem Tag nachrauscht. Und um denen da draußen nicht beim Schlaf zuzuhören, um nicht das Klappern zu hören, das die Finger auf der Tastatur erzeugen, da steckt man sich die Kopfhörer in die Ohren. Random. Was jetzt kommt, ist Zufall, ist Glück. Da oben ist ein Gott, der gute und schlechte Tage hat. Gott ist das Wort und das Wort Musik und die Sprache bin ich. Es ist wie tanzen. Da ist ein Rhythmus, dem deine Finger nicht folgen können, aber Chaostheorie, vielleicht ein Text, wobei nur sekundär, denn wichtiger ist die Stimmung, ist das, was im Kopf entsteht, was durch die Finger den Weg auf die Tastatur findet, auf den Bildschirm. Es ist wie tanzen, weil es langsam anfängt, weil man unsicher ist, weil der Anfang leer ist, wie eine Tanzfläche am Anfang des Abends, und es ist nicht schön, die ersten Schritte zu machen, leicht unbeholfen. Wenn Gott sich dann als Arschloch herausstellt, dann schickt er auch noch das falsche Lied, denn wie verdammt noch mal soll ich beschreiben, dass er sich verliebt, wenn da AC/DC läuft? Es geht. Irgendwann tanzt man auch auf Placebo und es macht Sinn. Und der Tanz wird Rausch. Irgendwann schreibt die Musik, da sind Bilder, die vielleicht im Laufe der letzten Tage ihren Weg nur in den Augenwinkel gefunden haben, jetzt sind sie hell, scharf und greifbar und passen in diese Geschichte. Die Chaostheorie greift. Es ist der Rausch, der dich einfach weiterschreiben lässt, der dich nur vom Schreibtisch entlässt, wenn die Natur ruft, wenn der Körper versagt, wenn er nach Schlaf verlangt, aber bis dahin schaffst du vielleicht ein bisschen Magie, denn du schreibst, und wer schreibt ist ein kleiner Gott, erschafft Welten, füllt sie mit Menschen und lässt sie tanzen. Du bist Gott. Du bist das Wunder und ein bisschen auch Deutschland, vielleicht, ach was, die ganze Welt, denn wenn es einmal greift, wenn es einmal funkt, dann kann sich nur noch der Zusammenbruch des zentralen Nervensystems zwischen dich und die Geschichte, die hier entsteht, werfen. Vielleicht ist es Größenwahn, Wahn ist es auf jeden Fall, und es passiert selten, aber wenn es passiert, dann mit Musik. Und weil sie da ist, hat der Text eine Melodie, kann man ihn singen, tanzen, weil Musik in den Bauch geht und nicht in den Kopf vielleicht, und den Kopf brauchst du am allerwenigsten zum Schreiben, du brauchst den Bauch.

Und es sind nicht Drogen, denn zum Rauchen ist nebenbei eh kaum Zeit, trinken tust du nur kindgerechtes, höchstens mit Koffein, dann aber kalorienreduziert. Nichts Anderes. Und jeder, der schreibt, versucht sich in Trance zu schreiben, bis du nicht den Text schreibst, sondern der Text dich. Und in ihm fließt Musik, ist ein Textfitzel aus einem Song, den du am nächsten Tag auf Teufelkommaus nicht wiederfinden kannst. Schreiben ist besser als tanzen, keiner rempelt dich an, du fängst nicht an zu stinken oder zu kleben, du machst dich nicht zum Volltrottel, weil dein Körper nicht so will, wie du willst, weil du eben doch nicht die Mischung aus John Travolta und Jarvis Cocker bist, die du so gerne wärst. Aber im Text kannst du das sein. Und wenn du willst,

spielt das Radio in genau dieser Szene, wo sie es am meisten braucht, genau das Lied, das den Text hat, der ihr alles erklärt, was sie vorher nicht verstanden hat. Musik kann das. Und du kennst das Lied, weil es in den Sekunden in deinen Hörapparat rauscht, in denen sie am Fenster steht und wartet, darauf, dass jemand kommt, der nicht kommt. Plötzlich macht alles Sinn. Es macht sogar Sinn, dass da noch ein paar alte Lieder von Stevie Wonder auf der Festplatte herumliegen. Wenn die Zeit reif ist, findet Stevie seinen Weg in den Text, auch wenn der Leser es gar nicht sieht. Es macht Sinn, die neue Nine Inch Nails auf repeat zu stellen, weil man sie eben mal durchhören wollte, aber weil plötzlich auch die beschriebene Nacht, mit der du dich zehn Seiten lang beschäftigst, Trent Reznors Stimme bekommt, weil Nine Inch Nails so dunkel ist, wie diese Nacht, weil seine Stimme so verletzt und wütend klingt, weil er singt, dass jeder doch nur allein bleibt, dass nur manchmal jemand vorbeikommt, der sich ein bisschen auf die Wunden legt, sie aber nicht schließt. Es ist vielleicht auch wie als Kind, als man die Texte nicht verstanden hat, und sich eigene Geschichten zu den Liedern ausgedacht hat. Sich Videos gedreht hat, im Kopf. Vielleicht ist es aber auch ganz anders. Und es gibt Menschen, die brauchen es still zum Schreiben, die setzen sich morgens mit der ersten Tasse Kaffee an den Schreibtisch, fahren den Rechner hoch, scrollen zu der Seite, an der sie heute weiterarbeiten wollen. Verharren einen Moment und beginnen zu tippen. Aber auch die springen manchmal nachts auf, obwohl sie viel zu müde sind, und schreiben noch los, denn da ist was tief unter der Ratio, was dich Geschichten erzählen lässt, und vielleicht ist es auch das, was Musik und Literatur miteinander verbindet. Musik stößt etwas in uns an, lässt uns singen, tanzen, mit dem Fuß wippen, an einen alten Freund denken, den wir schon lange nicht mehr gesehen haben. Musik macht mich schreiben. Weil ich mir durch ein Lied ausdenke, was aus dem alten Freund wohl geworden ist. Weil ein anderes Lied mich an etwas erinnert, was jemand mal gesagt hat. Weil ich mir überlege, was ich hätte sagen können anstatt zu schweigen. Weil ich mir überlege, was die Figur, die ich gerade geschaffen habe, an meiner Stelle sagen würde. Musik beschreibt Menschen. Welches Lied will meine Hauptperson hören, wenn sie morgens wach wird? Welches Lied macht sie tanzen? Bei welchem Lied denkt sie an den anderen? Und welches lässt sie weinen? Lyrics sind Literatur. Die Zeile eines Liedes kann das ausdrücken, was ein ganzer Absatz nicht vermag. Da kann ein Lied, das per Zufall beim Schreiben durch die Kopfhörer saust, einen vollkommen neuen Wesenszug des Protagonisten schaffen, weil er eben doch neben der harten Schale ein Faible für das eine Lied von Barbara Streisand hat (ok, ist ein bisschen dick aufgetragen, aber wir verstehen uns). Es geht aber auch anders herum, dass du dir extra ein Lied oder eine CD aussuchst, bevor du eine bestimmte Szene schreibst, als suchst du die Hintergrundmusik dafür. Es ist dunkel, ich habe die Musik angemacht, Lecker Sachen singen „Kummer vergeht, wenn man lang hier so steht und wenn man fühlt wie die Welt sich dreht“. Und in meinem Kopf ist ein Mensch, und komischerweise ist da auch Wind, und er steht irgendwo, von wo aus er weit schauen kann. In meinem Kopf sind das die Cliffs in der Nähe von Donegal, die so hoch sind, dass ich mich nur auf dem Bauch liegend getraut habe, über den Rande zu schauen. Aber da steht er, schaut über das Meer, es ist nicht warm, weil es in Irland nicht warm ist. In der Nähe die Jugendherberge, in der nächsten Bucht gibt es Seehunde, die der Host morgens sieht, wenn er sich auf seine Bank vor dem Haus setzt und seinen Tee trinkt. Aber der Mensch auf der Klippe ist einer auf Reise, der zufällig hier gelandet ist. und hier fängt die Geschichte an. Da ist einer, der in die Ferne schaut, nicht mit dem Gedanken spielt zu springen, aber vielleicht mal so weit war. Und irgendwas ist zwischendrin passiert, weshalb er jetzt hier steht und keine Angst vor dem Fallen hat, weil er sich nicht mehr fallen lässt. Und das ist nur eine Möglichkeit. Musik erinnert an Geschichten, die uns nie passiert sind. Ist Auslöser und Assoziation. Ist der Takt, zu dem man diese Geschichten erzählt.

Quelle: 1000 und 1 Buch, 3/2016

Werke von Tamara Bach

- 2003 **Marsmädchen** (Oetinger, jetzt Carlsen ePub)
- 2004 **Busfahrt mit Kuhn** (Oetinger, jetzt Carlsen ePub)
- 2007 **Jetzt ist hier** (Oetinger, jetzt Carlsen ePub)
- 2012 **Was vom Sommer übrig ist** (Carlsen Verlag)
- 2014 **Marienbilder** (Carlsen Verlag)
- 2016 **Vierzehn** (Carlsen Verlag)

Auszeichnungen und Stipendien

- 2002 **Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis** für „Marsmädchen“
- 2003 **LUCHS** (September) für „Marsmädchen“
- 2003 **Eule des Monats** (September) für „Marsmädchen“
- 2004 **Deutscher Jugendliteraturpreis** für „Marsmädchen“
- 2007 **Feuergriffel**: Stadtschreiberstipendium für Kinder- und Jugendliteratur der Stadtbibliothek Mannheim
- 2007 Stipendiatin des Schriftstellerhauses Stuttgart
- 2007 **LUCHS** (November) für „Jetzt ist hier“
- 2010 Literaturstipendium des Berliner Senat für „Was vom Sommer übrig ist“
- 2011 **Martha-Saalfeld-Förderpreis** für „Marienbilder“
- 2013 **Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis** für „Was vom Sommer übrig ist“
- 2013 **Deutsch-französischer Jugendliteraturpreis** für „Was vom Sommer übrig ist“
- 2016 ‚Landeskind‘-Stipendium des Künstlerhauses Edenkoben